

Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 29

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

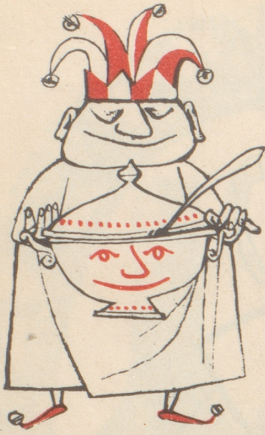
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Spott au feu

angereicht von Peter Farner

Wer nicht wettbewirbt, der verdirbt

Nun muß es endlich einmal gesagt sein: wir pumpen uns andauernd voll mit stolzen Gewisheiten, die gar keine sind, und pflegen ein Selbstbewußtsein, das einem Sherman-Tank gleich jeden Fremdling seelisch zusammenstauchen soll. Beispiele stehen zu Diensten: wir sind fest davon überzeugt, daß es nirgends auf der Welt eine einzige Demokratie gäbe, wenn wir die Erstaugustreden nicht erfunden hätten. Wir sind auch durchdrungen vom Glauben, daß ein Ausländer, der statt einer schweizerischen eine ausländische Uhr trägt, entweder rückständig oder ein Snob ist. Heilig ist uns ferner das Dogma, daß unsere Moral beispielhaft ist, weil wir um Mitternacht Polizeistunde haben. Ja, wenn wir nicht wären –!

Wenn aus einem unterentwickelten Land ein Herr Dingsda, sagen wir ein Rotchinese, daherkommt, um hier Stauseen zu kaufen, dann verdreht er erstaunt die Augen, und der erste Ueberraschungsschrei erstickt ihm in der Kehle. «Ihr Schweizer habt keine Oelquellen, keine Uran- und Diamanten-Minen



Herr Tigg

Herr Tigg fuhr an die Donau hin und gab in Grinzing furchtbar an. «Oh», meinte eine Wienerin, «Sie singen hoch! San S' auch Sopran?»

Neueste Nachrichten von übermorgen

BERN. – Der Bundesrat gab gestern abend für einen kleinen Kreis von 321 geladenen Gästen einen intimen – ja, fast möchte man sagen: familiären Empfang, um die vor ein paar Tagen erfolgte Fertigstellung des 500. Projektes für ein eidgenössisches Autobahnen-Netz festlich zu begehen. In naher Zukunft, sagte der bundesrätliche Sprecher, werde man die Frage prüfen, ob man Verhandlungen aufnehmen solle mit Deutschland, Frankreich und Italien, deren 9 Autobahnen seit 13 Jahren an der Schweizer Grenze aufhören. «Ad multos annos!» schloß der Redner, worauf man beschloß, das Glas zu erheben und dann weiterzuprojektieren.

LONDON. – Wie der «Daily Mirror» zu berichten weiß, gedenkt der greise Reeder Aristoteles Onassis im Hinblick auf seinen 80. Geburtstag, den er nächstens feiern wird, den Buckingham-Palast, den er vor zehn Jahren für 20 Mill. £ (240 Mill. Fr.) aufkaufte, der englischen Königsfamilie zu schenken. Aus der deutschen Botschaft verlautet dazu, daß für den Akt der Uebergabe der rüstige 100jährige Bundeskanzler zu Fuß nach London kommen werde.

MOONGLOW. – Das staatliche Verkehrsamt der Mond-Hauptstadt hat gestern dem amerikanischen Hilton-Konzern die Bewilligung erteilt, am Stadtrand zwei weitere Hotels von je 200 Meter Höhe zu bauen. Schon jetzt sind alle Zimmer auf zehn Jahre hinaus belegt.

und mangels eines Meers auch keine Sardinienindustrie», ruft er dann aus, «und trotzdem habt ihr einen schwindelerregenden Lebens-Standard. Woher kommt das?» «Ganz einfach», sagen da die Geschäftsfreunde mit aufgeblähten Brustkästen dem gelbhäutigen Roten, «wir Schweizer Männer sind eben sehr tüchtig...» Ach so, so ist das.

Diese stolze Gewisheit bedarf einer Korrektur. Kein böses Wort gegen die Schweizer Männer! Aus meistens gut informierter Quelle habe ich erfahren, daß sie tatsächlich sehr tüchtig sind. Am hohen Lebensstandard, an den Kühlschränken also und den automatischen Waschmaschinen und den Kartoffelschälapparaten und den Fernsehtruhen, die nur noch in ganz wenigen Häusern der Schweiz fehlen – an diesem Standard, sage ich, ist aber die Tatsache schuld, daß unsere Frauen so gescheit sind. Ihr Hobby ist es nämlich, täglich mindestens ein Wettbewerbs-Formular auszufüllen und dann entweder einen elektrischen Rasenmäher – welcher Bauer wünschte sich nicht einen solchen! – oder ein Weekend auf der Insel Borneo zu gewinnen. Der Frauen sind auch nicht wenige, die (siehe oben!) ihre Küche mit einem kompletten Maschinenpark bereichert haben – nicht mit Geld, sondern mit Köpfchen...

Wenn ein Fabrikant eine ganz neuartige Zahnbürste mit eingebauter Wasserspülung auf den Markt wirft, dann veranstaltet er einen Wettbewerb und stopft ein paar hunderttausend Prospekte in eidgenössische Briefkästen. Vorher aber tat er das,

was alle anderen auch tun, die mit Wettbewerben den Umsatz zu fördern gesonnen sind: er ersann Fra-

Herr Tigg



Herr Tigg, der gern weit wandert, geht grundsätzlich nie zu zweit. Vor Jahren nämlich, mit der Gret, ging er einmal zu weit.

gen, die knifflig sind, weil er weiß, daß heutzutage der Bildungsgrad unserer Frauen ein sehr hoher ist. So fragt er nicht, wie man eine Rösti herstellt, sondern er fragt, wie lange der dreißigjährige Krieg gedauert hat. Nur belesenen Frauen ist es möglich, hier die richtige Antwort zu finden. Nicht minder schwierig ist die Frage, nach welchem General die Dufourspitze ihren Namen hat. Oder welchen gemeinsamen Beruf Hodler und Dürer hatten: (A) Flugkapitän, (B) Maler, (C) Nerzzüchter. Oder warum Columbus nicht nach Amerika geflogen ist: (A) Weil kein Flugzeug da war, (B) weil seine Frau Angst hatte, er könnte abstürzen, (C) weil es in Kuba, wo er Amerika entdecken wollte, keine Landepiste hatte. Stundenlang kann man über solchen Fragen sitzen und dann, wenn die Lösung gefunden ist, stolz sein, daß man in der Schule immer gut aufgepaßt und sich später mit historischen Romanen weitergebildet hat. Meine These von der überdurchschnittlichen Intelligenz der Stauffacherinnen wird bestätigt durch die Tatsache, daß bei jedem

Wettbewerb hunderttausend und mehr richtige Lösungen eingehen und die Preise – ein 178teiliger Kaffee-Service, ein Ochsenkübel aus Plaqué, ein echtes australisches Känguruh (mit 1jähriger Garantie) und 5000 Zündholzschachteln (gefüllt) – ausgelost werden müssen. Da hat einmal eine Schweizerin, weil sie intelligent ist, als ersten Preis das neueste Modell eines Wagenhebers gewonnen, worauf der Mann, weil er tüchtig ist, ein Auto dazu kaufte. Oh, würden sich nur alle Ehepaare so ideal ergänzen!

Fetzen

...carno, und wie wir, meine Frau und ich, hier ankamen, da fand wieder einmal ein Festival statt, für Film, oder so. Ein Betrieb war da, unvorstellbar! Ich habe zu meiner Frau gesagt: «Du», morgen ist der Weltuntergang.» So taten alle, als müßten sie noch schnell alles nachholen. Ja, und erst am Strand! Kilometerweit lagen die Mochtegerne-Filmsterne Brust an Brust im Sand – aber weit und breit war keine Seele zu sehen ...

* * *

...tschuldigen Sie, Frau Doktor, daß ich verspätet zum Five o'clock komme. Aber wissen Sie, diese Aufregung, die wir gerade jetzt gehabt haben, Telephone und noch einmal Telephone. Sie wissen ja, Charly, unser Sohn, hat sein Studium mit Erfolg beendet und da sagte ihm mein Mann, er dürfe sich etwas wünschen. Da wünschte er sich einen Sportwagen. Den wollte er sich heute Nachmittag kaufen. Aber was denken Sie, die dort gaben ihn nicht, sondern telephonierten in der Welt herum, jawohl. Wie? Wegen der Anzahlung? Aber, Frau Doktor, was heißt Anzahlung! Bar wollte Charly das Auto zahlen und war plötzlich nicht mehr vertrauenswürdig. Das sei nicht üblich, sondern verdächtig, sagten die dort ...

BÜCHER

die uns gerade noch gefehlt haben ...

NIKITA CHRUSCHTSCHEW Wie man Freunde verliert

Dieser auf volkseigenes Papier gedruckte Helfer, als Pendant zum amerikanischen Bestseller «Wie man Freunde gewinnt», füllt eine seit langem schmerzliche Lücke aus, denn wieviele Menschen, vorab Politiker und Geschäftsleute, wissen sich der Freunde, die mit ihnen Schmollis trinken wollen, kaum mehr zu erwehren. Ja, gerade hier gilt das weise Wort «In der Beschränkung zeigt sich der Meister!» Und nicht nur Meister, sondern Weltmeister ist der Nicky in der schwierigen Kunst, Freunde am laufenden Band zu verlieren. Sein Rezept ist denkbar einfach: «Man darf nicht müde werden», schreibt der Verfasser, «alle Fragen der Freunde mit «Njet» und «Nix Frieden» zu beantworten». Nur einen Freund, meint er, werde er nie verlieren können, weil der keine Ohren habe: den lieben Wodka.